

Keine Sorge!

Predigt 15. Sonntag nach Trinitatis

Predigttexte: 1.Mose 2,4-9 / Mt 6,25-34

Ev. – luth. Kirche Seulberg

17. 09. 2023 | 10.00 Uhr

Kennen Sie das? Sie sorgen sich um das und jenes. Und ja auch um diesen und jene. Wie werde ich das und jenes bewältigen? Wie wird das werden? Wie wird er oder sie sich entwickeln? Werde ich den Ansprüchen gerecht, die andere an mich stellen? Wie wird es weitergehen? Werden die Mittel, die mir zur Verfügung stehen ausreichen? Um wen sorgen Sie sich? Um Ihre Kinder? Um ihre Partnerin? Um Ihre Gesundheit? Werde ich wieder laufen können? Werde ich gesund bleiben? Werde ich durchhalten? Und sofort. Gar nicht zu reden von den Sorgen, die wir uns angesichts des Klimawandels, der internationalen Konflikte und Katastrophen um den Fortbestand unserer Zivilisation und unsers Planeten machen (müssen). Und dann auch noch die Sorge um die Kirche. Wie wird es weitergehen? Wird es weitergehen? Werden uns die anstehenden Transformationsprozesse weiter oder zurück zu den Inhalten bringen, die uns anvertraut sind. Wie können sich Kirchengemeinden vernetzen und zugleich „die Kirche im Dorf lassen?“ Sorgen über Sorgen.

Kennen Sie das? Sie legen sich zu Bett und können nicht schlafen, weil die Sorge sich einschlich und Sie wachhält. So ergeht es Goethes Faust, zu dessen Gemach sich vier graue Weiber Zutritt verschaffen. Er kann „Frau Mangel“, „Frau Schuld“ und „Frau Not“ draußenhalten. Einzig „Frau Sorge“ schleicht sich ein. Sie nimmt von ihm Besitz. Sie flüstert ihren Schwestern zu:

*Ihr Schwestern, ihr könnt nicht und dürft nicht hinein.
Die Sorge, sie schleicht sich durchs Schlüsselloch ein.*

Die Sorge steht nicht an, ihre zersetzende Wirkung zu beschreiben:

*Wen ich einmal mir besitze,
Dem ist alle Welt nichts nütze;
Ewiges Düstre steigt herunter,
Sonne geht nicht auf noch unter,
Bei vollkommen äußern Sinnen
Wohnen Finsternisse drinnen,
Und er weiß von allen Schätzen
Sich nicht in Besitz zu setzen.
Glück und Unglück wird zur Grille,
Er verhungert in der Fülle;
Sei es Wonne, sei es Plage,
Schiebt er's zu dem andern Tage,
Ist der Zukunft nur gewärtig,
Und so wird er niemals fertig.*

Die Gedanken drehen sich. Man kommt sich vor, wie die von Ernst Barlach 1924 gezeichnete „Frau Sorge“ (Titelbatt Liedblatt). Das Gewicht der ungewissen Zukunft liegt auf ihr. Mit verkrampften Händen stützt sie sich auf ihre Gehilfen, kommt aber kaum voran. Alles zu schwer! Die Sorgen drücken sie nieder. Sie kommt daher wie ein personifiziertes Sorgenbündel. Kaum beweglich. Grau.

Wie schön wäre es, demgegenüber sorgenfrei unterwegs zu sein. So wie Gott uns gedacht hatte. Inmitten eines Gartens, in dem sich die Dinge selbst entwickelten. (1. Mose 2,8) Friedrich der Große brachte seine Sehnsucht nach einem sorgenfreien Leben zum Ausdruck, indem er sein Potsdamer Schloss „Sanssoucis“ / „Sorgefrei“ nannte. Man schweift heute durch den Potsdamer Schlossgarten und liest die goldene Inschrift über dem Portal: „Sanssoucis“.

Aber wer kann sich schon ein sorgenfreies Leben leisten? Zumal die Sorge im Rahmen einer altruistischen Ethik positiv besetzt scheint. Man nennt das „Für-Sorge“. Natürlich Sorge ich mich um die, die mir anvertraut sind. Es adelt den Menschen, wenn er nicht nur für sich selbst sorgt, sondern sich um seinen Nächsten oder für seinen Nächsten sorgt. Andererseits kann gerade diese Für-Sorge den oder die Umsorgte erdrücken. Das heute gängige „Overprotecting“ hemmt Kinder mehr als dass es ihre Entwicklung begünstigte. Die Sorge ganzer Elterngenerationen hat Kinder erdrückt.

Die Sorge um diesen und jenen hat dem oder der Umsorgten eher geschadet als genutzt. Dieser Überversorgung liegt offenbar die Vorstellung, zugrunde, wir könnten oder müssten für uns und füreinander sorgen. Wer das je versucht hat, totaliter für sich oder für einen anderen zu sorgen, wird an seine Grenzen geraten sein. Er oder sie wird an der Grenze zwischen Leben und Tod möglicherweise erlebt haben, dass er mit all seiner oder ihrer Sorge dem Leben eines oder einer anderen keinen Tag hinzufügen konnte. Jesus konfrontiert uns mit ebendieser Erfahrung, indem er trocken bemerkt: *„Wer von euch vermag durch Sorgen seiner Lebenszeit auch nur eine Elle hinzuzufügen?“* (Mt 6,27)

Dass die Sorge uns eher hemmt, als dass sie uns befreit, haben Menschen erlebt, die mit ihrer Sorge insofern an eine Grenze gerieten, als sie konkret wahrnahmen, dass sie mit ihrer Sorge nichts mehr auszurichten in der Lage waren. Sie suchten nach einer Alternative und fanden in Gott einen, auf den sie ihre Sorge werfen oder projizieren konnten. Und zwar weil sie IHM zutrauten, dass er jenseits ihrer Sorge etwas auszurichten in der Lage sei. In ihnen war die Überzeugung gewachsen, dass ihre Sorge bei IHM besser aufgehoben sein könnte als bei ihnen selbst. Ist das Fatalismus? Nein! Diese Haltung entspricht viel eher der nüchternen Einsicht in die Grenzen der eigenen Sorge und dem Zutrauen zu DEM, der jenseits dieser Grenzen wirken und ermutigen kann.

Die Sorge scheint überdies das Geschäft derer, die in eine ungewisse Zukunft blicken und sie im Voraus zu bewältigen versuchen. Also irgendwie unser aller Geschäft. Sie lässt uns fragen: „Wie WIRD das sein?“ / „Was WIRD werden?“ Statt: „Was IST (jetzt dran)?“ „Was entwickelt sich gerade?“ Vor lauter Sorge um das Morgen verlieren sie, sagen wir ruhig wir, das Wesentliche, uns selbst hier und jetzt aus dem Blick. Mit weniger Sorgen oder sagen wir mit bewältigbarer Sorge lebt der, lebt die, der oder die im Jetzt und nicht in der Zukunft lebt. Der gegenwärtigen oder tagesbezogenen Sorge werden wir Herr.

Vielleicht wäre es überdies gut, hin und wieder sorgenfreie Inseln aufzusuchen. Einfach dasitzen. Vorm Haus. Bei einem Glas. Im Garten. In der Kirche. Einfach mal an nichts denken! Sich nicht darum sorgen, ob und wie dies und das wächst, sondern der Entwicklung trauen, die die Dinge, die mein Leben, die die, die mir anvertraut sind, von sich aus nehmen. Warum sie, ihn, mich selbst nicht dieser Entwicklung anvertrauen? Warum mich nicht der ausstehenden Entwicklung überlassen? Warum haben wir so wenig Zutrauen zu dem, was sich aus sich selbst zu sich entwickelt. Der Evolutionstheoretiker und Jesuit Teilhard de Chardin formulierte es so: *„Gott anhängen, der unter den inneren und äußeren Kräften verborgen ist, die unser Sein beseelen*

und in seiner Entwicklung tragen, heißt letzten Endes, sich allem Atem des Lebens öffnen und anvertrauen.“

Die alltägliche Sorge um das und jenes lenkt uns ab von dem, wovon wir wirklich leben, nämlich nicht von Äußerlichkeiten, sondern von dem, was in uns oder über uns ist. Wir sollten uns also weniger um unsere Physis, als um unsere Psyche, unsere Seele kümmern, die danach verlangt, jenseits aller natürlich auch lebenserhaltenden Sorgen einfach nur zu sein. Unsere Seele läuft Gefahr in den Sorgen des Alltags auf der Strecke zu bleiben. In der Abkehr von ihr, der Veräußerlichung, verlieren wir unsere Mitte, in die einzukehren heißt, das Reich Gottes zu suchen, das innerlich ist: *„Als sie aber weiterzogen, kam er in ein Dorf. Da war eine Frau mit Namen Marta, die nahm ihn auf. Und sie hatte eine Schwester, die hieß Maria; die setzte sich dem Herrn zu Füßen und hörte seiner Rede zu. Marta aber machte sich viel zu schaffen, ihnen zu dienen. Und sie trat hinzu und sprach: Herr, fragst du nicht danach, dass mich meine Schwester lässt allein dienen? Sage ihr doch, dass sie mir helfen soll! Der Herr aber antwortete und sprach zu ihr: Marta, Marta, du hast viel Sorge und Mühe. Eins aber ist not. Maria hat das gute Teil erwählt; das soll nicht von ihr genommen werden. (Lk 10,38-42)*

Ich gebe zu. Ich muss immer wieder lernen, die Dinge laufen zu lassen, mich nicht für den zu halten, der für das und jenes, für diese und jene sorgen muss. Ich sollte das ein oder andere und die ein oder andere öfter sich und anderen überlassen. Das förderte eine wohlthuende Gelassenheit. Ich sollte mehr Selbstvertrauen entwickeln, statt mich darum zu sorgen, ob mir das oder jenes gelingt, ob ich mich dieser oder jener Herausforderung gewachsen sehe. Aber Rückblende Wirklichkeit: Ich bekomme meine Sorgen einfach nicht los. Der Appell zur Sorglosigkeit fruchtet bei mir nicht wirklich.

Ich wünschte mir, dass ER, der so wunderbar von der Sorglosigkeit spricht, mir zu Hilfe käme, der ich nicht rauskomme aus meinem Sorgenkorsett und meine Sorgen von mir nähme, wenigstens die, die mich wirklich hindern, entspannt zu leben. Ja, in „Sanssoucis“ zu sitzen, wäre gut. Wenigstens für einen Augenblick eine Vorwegnahme der himmlischen Sorglosigkeit, des Reiches Gottes, der Erlösung. Im Himmel herrscht Sorglosigkeit. Das Reich Gottes bricht überall dort an, wird antizipiert, meint: vorweggenommen, wo die Sorge der Gelassenheit und dem Vertrauen weicht. Ja, in „Sanssoucis“ wollte der strenge, vielleicht etwas verkrampte Friedrich bestattet sein. Ich bin gewiss. Vieles dort wächst und entwickelt sich gut, ohne dass ich mich darum sorgen müsste: *„So sehr der Mensch auch seinen Aufwand an Besorgnis und Mühe empfunden hat, so wenig konnte er sich der Beobachtung entziehen, dass seine Kulturpflanzen aus eigenen, inneren Gesetzen wachsen und gedeihen.“* (C.G.Jung)

Dadurch, dass der Mensch dieses Wachstum beschleunigte, dass er aus lauter Sorge um seine ökonomische Zukunft zur Unzeit erntete, dass ihn die Sorge um seine Habe zerfraß, verlernte er im Jetzt und Heute, mit dem, was ihm zufiel, zu leben. Das war Fausts Sehnsucht, dass er zum Augenblick sagen dürfte: *„Verweile doch, du bist so schön!“* Statt dem zu vertrauen, der alles schuf und zuteilte, überließ man sich der Sorge um das Zukünftige und verlor das Gegenwärtige.

Alles eine Frage des Zutrauens. Ich will IHM zutrauen, dass er nicht nur die Lilien auf dem Felde wachsen lässt, sondern auch mich und die, um die ich in Sorge bin. Denn auch für sie und mich gilt, dass ich, dass sie unter Gottes Ratschluss *„aus eigenen, inneren Gesetzen wachsen und gedeihen“*.

Noch ein persönliches Wort. In der größten Sorge um das Leben meiner lebensgefährlich erkrankten Frau und das kleine Kind, das ich plötzlich und auf absehbare Zeit alleine zu versorgen hatte, war ich mit meiner Sorge schnell am Ende: Psalm 13,3 (*„Wie lange soll ich sorgen in meiner Seele / und mich ängstigen in meinem Herzen täglich?“*)! Mir halfen 1 Petr 5,7 (*„Alle eure Sorge werft auf ihn; denn er sorgt für euch“*) und die Menschen, die mir die Sorge abnahmen oder sie teilten. Also: Kein eindeutiger Befund. Widersprüche bleiben. Die Sehnsucht nach endgültiger Sorglosigkeit bleibt und bricht sich Bahn. Spätestens dann, wenn die erwähnte inzwischen 6-jährige Tochter auf einen meiner besorgten Hinweise mit der Floskel *„Keine Sorge...“* pariert.